

Bundesverdienstkreuz für Dr. Hanns-W. Hey

Was man alles bewegen kann

Hannes Hey und seine Frau Karla setzen sich seit 2005 für eine verbesserte medizinische Versorgung und für Frauen in Kirgistan ein – dafür wurde Hannes Hey nun mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Wir haben die Heys in Ammerland besucht und bei einer gemütlichen Tasse Tee ihren Erzählungen gelauscht. Andere gehen in den Ruhestand und kümmern sich um Kinder, Enkelkinder und sich selbst. Hannes und Karla Hey haben diese Zeit genutzt, um beeindruckende Hilfsprojekte zu realisieren.



Karla und Hannes Hey vor einem vollgepackten Container.

Herr Hey, Sie sind vor 20 Jahren schon einmal für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen worden?

Hannes Hey: Ja, das war für die Zulassung von fluoridiertem Speisesalz in Deutschland, eine wichtige Errungenschaft, dieses Spurenelement heute in vielen Speisesalzen als Zusatz zu sehen. Die Zahnärzteschaft hat sich aber lange dagegen gewehrt und deshalb war sie auch gegen diese Ehrung.

Ich war nach meiner Ausbildung Assistenzarzt in der Schweiz – dort hatte man, nachdem die Kinder massive Kariesprobleme hatten, bereits vor 70 Jahren Kochsalz mit Fluorid eingeführt. Nach zwanzig Jahren waren 90 % aller Kinder kariesfrei. Ich habe mich dafür eingesetzt, dies auch für Deutschland durchzusetzen, allerdings wurde die Zulassung jahrelang verzögert. Wir mussten eine Anwaltskanzlei damit betrauen, und so gelang es, 1992 eine vorläufige Genehmigung zu erhalten. Zwei Drittel der Bevölkerung verwenden dieses Salz mittlerweile, und die Kariesrate ist seither stark gesunken.

Sie haben zum Renteneintritt damit begonnen, sich für Kirgistan einzusetzen. Wieso gerade Kirgistan?

HH: Ich fühlte mich noch fit und wollte mich engagieren, ebenso meine Frau. Zunächst waren wir für drei Wochen in einem Buddhistischen Kloster in Ladakh in Nordindien, dort

war ich als Zahnarzt in der Behandlungsstation des Klosters tätig. Es war eine wunderbare, aber auch anstrengende Zeit. Ladakh liegt in einer Hochwüste, es ist sehr heiß. Wir haben in dieser Zeit den Dalai Lama persönlich bei einer Belehrung erlebt – allein dafür hat es sich gelohnt.

Einmal habe ich den Rinpoche von Ladakh behandelt, und als ich mich über ihn beugte, brach der Behandlungsstuhl zusammen. Unglaublich, aber er ist ohne Groll aufgestanden und hat mir seine eigene Halskette geschenkt.

Danach ging es für mich alleine nach Äthiopien mit *Menschen für Menschen*. Der



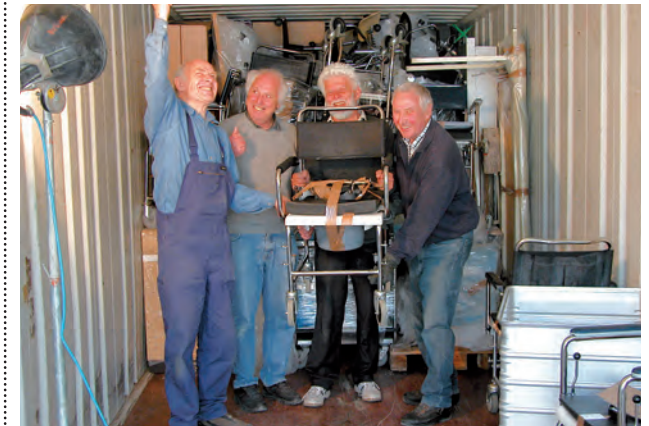
Die Kette des Rinpoche

Kontakt entstand über Matthias Richter-Turtur. Dort behandelte ich drei Wochen lang Patienten und entwarf eine Klinik mit zehn Behandlungsplätzen – die Klinik wurde gebaut, und drei Behandlungsplätze funktionieren heute noch.

Karla Hey: Ich wollte nach Indien nicht sofort wieder los, das war mir zu anstrengend, daher fuhr mein Mann alleine nach Äthiopien. Danach wollten wir gemeinsam nach Kirgistan reisen. Das Land hat uns schon immer interessiert, weil wir



Feierliche Zeremonie: die Ordensverleihung an Hannes Hey mit Bürgermeister Michael Grasl (li.) und Landrat Josef Niedermaier (re.).



Der nächste Container wird gefüllt: Hannes Hey (li.) mit Helfern.

beide die Bücher von Tschingis Aitmatow lieben. Da wir wussten, dass Reinhold Krämmel aus Wolftratshausen Honorarkonsul des Nachbarlandes und selbst schon mehrfach in Kirgistan war, fragten wir bei ihm nach. Er plante damals ein medizinisches Hilfsprojekt für Kirgistan, und so war für uns sofort klar, dass wir neben einer Reise auch etwas Vernünftiges für das Land tun wollten.

HH: Zunächst ging es darum, Medikamente nach Kirgistan zu bringen. Dieses Projekt wurde von uns dann mit medizinischem Gerät erweitert. Freunde von mir, ebenfalls Ärzte im Ruhestand, packten mit an, und so klapperten wir Kliniken in und um München ab und erhielten von den meisten positives Feedback – sprich, wir durften steuerlich abgeschriebene, aber noch voll

funktionstüchtige Geräte mitnehmen. Diese ließen wir hier noch prüfen, und dann wurden sie mit Hilfe der Firma Krämmel nach Kirgistan verfrachtet.

Welche Geräte waren das und wohin gingen sie?

HH: Es waren Sonografie-Geräte und zumeist mit Luftdruck betriebene zahnärztliche Geräte. Die mechanischen Geräte waren für Kirgistan viel besser als Hightech-Geräte, für die es keine Ersatzteile gibt, und mit denen die Ärzte dort nicht umgehen können. Es gibt auch eine Firma in Marburg, TTM, die alte Geräte für Gesundheitsprojekte weltweit wieder fit macht. Diese haben wir bei Bedarf erworben und auch nach Kirgistan verbracht.

Wie oft waren Sie selbst vor Ort?

KH: Hannes war elf Mal dort, ich sieben Mal.

Wie kam das Thema Frauen dazu?

KH: Bei unseren Aufenthalten dort haben wir natürlich viel über die Situation der Frauen erfahren, auch über den grausamen Brauch des Brautraubes. Wir hatten Kontakt zur dortigen Frauenorganisation SEZIM, die Mädchen und Frauen, die Opfer von Gewalt wurden, eine Behandlung anbietet. Die Abteilung im Krankenhaus ist vergiftet und wird von der Polizei bewacht. Die Mitbegründerin unserer Bayerischen Ostgesellschaft,

Frau von Rotenhan, stellte irgendwann die Frage, was eigentlich mit den Frauen passiere, nachdem sie das Krankenhaus verlassen haben. So kam die Idee auf, ein Übergangshaus für Frauen mit Kindern zu gründen, wo diese sechs Monate lang Schutz finden. Dafür haben wir ein Haus gemietet. Wenn sie danach das Haus verlassen, erhalten Frauen mit einem seriösen Existenzgründungsplan von uns einen zinslosen Kredit von 500 €.

Die Gesellschaft in Kirgistan ist sehr gespalten. Einerseits hat der Kommunismus die Frauen aus der Leibeigenschaft der Männer befreit, andererseits ist nun alles wieder rückläufig – der Islam gewinnt wieder mehr und mehr an Boden, und somit auch die Unterdrückung der Frau.

HH: Man muss sich das vor Augen halten: 2006 gab es nur wenige Moscheen in Kir-

gistan, heute sind es 2.600. In der Stadt sind die Frauen selbstbewusster, aber am Land sind die Verhältnisse sehr traditionell, die Vielehe ist dort gang und gäbe.

KH: Viele alte Frauen sind völlig mittellos, sie leben in Plattenbauten und haben niemanden, der ihnen hilft. Daher kam die Idee der Minirenten für 20 € pro Monat auf. Damit können die Frauen dort ganz gut über die Runden kommen. Das Geld wird nach wie vor persönlich dorthin gebracht, unsere Kontaktfrau dort übergibt es den Frauen, am Ende des Jahres bekomme ich eine Liste mit den Unterschriften.

HH: Das Gute ist – wir haben vertrauenswürdige Leute vor Ort. Auch bei unseren Transporten haben wir nie Bakschisch bezahlt, das war mir sehr wichtig. Korruption steht in Kirgistan auf der Tagesordnung.



Geschützter Raum für Frauen und Kinder: das Frauenhaus.

Was waren die schwersten und schönsten Augenblicke in Ihrem Engagement?

KH: Wir haben auch für Kinderheime gespendet und diese besucht. Einmal wollte ich 200 € direkt in einem Heim abgeben. Dort sah ich, dass die Babys und Kleinkinder bis zwei Jahren in kleinen Wägelchen verstaubt und dort angeschnallt waren. Sie waren völlig sediert, offenbar bekamen sie mit ihrer Nahrung ein Mittel verabreicht.

Bei einem nächsten Besuch in Kirgistan ging ich wieder in dieses Heim. Ich hatte mittlerweile einen Kurs in Babymassage nach Frédéric Leboyer gemacht und fragte, ob ich eines der Kinder massieren dürfte. Ich nahm das Kind aus dem Wagen, es war vollständig eingepackt und hatte die Augen geschlossen, wirkte fast reglos. Ich habe Öl genommen, es vorsichtig entkleidet, es war ein Mädchen. Ich habe die ganze Zeit bei der Massage mit ihm gesprochen. Nach einer halben Stunde haben wir zusammen gelacht. Als ich nächsten Tag wieder zu diesem Kind kam, hat es mich schon mit geschlossenen Augen am Geruch des Massageöls an meinen Händen wiedererkannt und lebhaft reagiert. Diese Behandlung ist unglaublich heilsam für diese Kinder! Das war das schönste Erlebnis und hat mich tief berührt. Wir haben dann einheimische Frauen als „Massagemütter“ unterstützt.



Ermöglicht den Frauen einen Neustart: der zinslose Kredit.

HH: Es gibt eine Stadt im Süden des Landes, Mailuusuu, es ist einer der schmutzigsten Orte der Welt. In Zeiten der Sowjetunion und später auch der DDR wurde Uran geschürft, und der Abraum wurde im Umfeld dieser Stadt gelagert. Nach dem Krieg arbeiteten hier 10.000 deutsche Kriegsgefangene und unliebsame Personen des Sowjet-Regimes. Noch heute liegen die Uranabfälle ungesichert dort herum, wodurch die Luft, Wiesen und Flüsse belastet sind. Die Krebsrate ist hoch, es gibt unzählige Schwangerschaftsabbrüche. Wir haben viele medizinische Geräte dorthin gebracht. Was mich am meisten erschüttert hat, war, dass die Leute dieser Situation total ausgeliefert waren. Sie konnten nicht weg von dem Ort, und die Regierung mit ihrer Ignoranz hat sie völlig alleine gelassen. Darum haben wir die Ärzte dort be-

sonders unterstützt. Eine positive Erfahrung ist die Dankbarkeit, die die Menschen dort meist mit Essen und Liedern zeigen. Sie sind sehr großzügig und laden einen immer ein. Zum Beispiel waren wir auf einer Hochzeit eines Dolmetschers eingeladen, ein wunderbares Erlebnis. Die Reden, das Essen und Tanzen. Zum Abschied bekommt jeder in einer sauberen Plastiktasche das übrig gebliebene Essen mit.

Welche Unterstützung haben Sie in Münsing erfahren?

HH: Die Hilfsbereitschaft war immer groß, sei es bei unseren Nachbarn, ehemaligen Patienten oder Freunden. Karla hat mit der Unterstützung von drei Frauen 2.000 Umzugskartons mit schön zusammengelegten Kleidern gepackt. Es war immer ein gutes Miteinander.

Wie war die Preisverleihung?

HH: Sehr schön – nur am Ende kam der Hagel, bei der Rückfahrt war die Autobahn voll davon! Im Herbst 2020 informierte mich Ministerpräsident Söder über die Ehrung, allerdings konnte die Verleihung wegen Corona nicht wie geplant stattfinden. Daher war sie erst dieses Jahr im Juli im Haus des Deutschen Ostens. Landrat Josef Niedermaier und Bürgermeister Michael Grasl kamen nach München, eigentlich war der Besuch nur kurz geplant, sie nahmen sich dann aber über eine Stunde schöne Feier.

KH: Wir hatten Spezialitäten aus Kirgistan vorbereitet, die gut bei den Leuten ankamen. Als Getränk gab es Kumys – die traditionell vergorene Stutenmilch. Die allerdings

wollte kaum jemand trinken.

Sie haben Ihr Engagement beendet – wie geht es nun weiter?

HH: Wir genießen unseren Garten, die Kinder und Enkelkinder. Uns ist sehr bewusst, in welcher gesegneter Gegend wir leben. Hier ist so viel Sicherheit und Wohlstand. Wenn man von Kirgistan am Flughafen München landet und dann an den See rauskommt, spürt man eine tiefe Dankbarkeit.

KH: Nach 15 Jahren konnten wir zum Abschluss unserer Arbeit schließlich ein Haus für SEZIM in der Hauptstadt Bishkek erwerben und damit den Fortbestand dieses Schutzraumes sichern. Das Frauenhaus heißt jetzt NUR und bedeutet Hoffnung. Das war sehr wichtig für uns, auch, dass andere die Projekte wie



Auszeichnung für jahrelanges Engagement: Die Verdienstmedaille des Verdienstordens

die Minirente und zinslose Kredite weitergeführt werden.

HH: Die Auszeichnung war eine große Ehre für uns, wir sehen sie als Anerkennung für uns beide.

Weitere Infos finden Sie unter www.kirgistan-hilfe.de

Hannes Hey hat die Erlebnisse rund um sein Engagement in dem Buch „Vom Wälzen schwerer Steine“ niedergelegt. ISBN-Nr: 9783753107523.

Interview: Bettina Hecke ■